

„FREIE MARKTWIRTSCHAFT“

Adam Smith: Gemeinwohl und Eigennutz

Das Spannungsverhältnis zwischen Staatsmacht und freier Entfaltung des Einzelnen, zwischen Gemeinwohl und eigennütziger Entfaltung der Persönlichkeit ist Gegenstand politischen Denkens und Handelns gewesen, seit Gemeinwesen versuchen, ihr soziales Zusammenleben zu ordnen

Die Grundfragen haben sich im Laufe der Zeiten kaum verändert: Wie lässt sich Gemeinschaft organisieren? Von welchen Maximen und Gesetzen muss sie sich leiten lassen, um ein sicheres und erfolgreiches Gemeinwesen mit engagierten Bürgern zu haben? Was macht die Menschen zufrieden, was macht sie unzufrieden? Wie viel Freiheit zur individuellen Entfaltung braucht der Einzelne? Einer, der sich am erfolgreichsten auf die Suche nach einer optimalen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gemacht hat, ist der britische Moralphilosoph und Volkswirtschaftler Adam Smith (1723–1790).

Sein Hauptwerk „An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (1776) über „Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen“ beschreibt systematisch die liberalen Wirtschaftslehren und begründet damit die klassische Nationalökonomie. Wohlgemerkt: Smith sprach nicht von Befriedigung der Grundbedürfnisse, sondern – auch im Titel – ausdrücklich von Reichtum. Denn zu jener Zeit war dieses Wort ein besonders faszinierender Begriff, der mit zur großen Popularität des Buches beitrug. Noch heute ist das Streben der Bürger nach mehr und immer neuen Gütern und Dienstleistungen ungebrochen. Auch wenn die „Grenzen des Wachstums“ [Club of Rome] eindringlich beschworen wurden und der ewige materielle Fortschritt als kultureller Rückschritt kritisiert wurde, ist die Faszination, die von steigendem Wohlstand ausgeht, doch unverändert groß geblieben.

In seiner Moraltheorie entwarf Smith ein Bild des sozialen Handelns, nach dem die Entstehung und Geltung sozialer Normen an einen Lernprozess gekoppelt ist. Denn die entscheidende und ursprüngliche Antriebskraft in einer Welt knapper Güter und unendlicher Bedürfnisse ist und bleibt für ihn das Selbstinteresse eines jeden Menschen. Es ist die entscheidende Antriebskraft und sorgt dafür,

- die Mittel für seine Existenz („necessaries of life“) zu sichern,
- die Annehmlichkeiten („conveniences“) zu vermehren,
- seinen Status („place“) und seine Anerkennung in der Gemeinschaft zu verbessern.

Das Selbstinteresse – in allen beobachtbaren Manifestationen – ist bei Smith der kraftvolle Motor für die ökonomische, politische und kulturelle Entfaltung und Entwicklung sowohl des Einzelnen als auch des Gemeinwesens. Aus der natürlichen Eigenliebe (self-love) des Menschen erwachsen, ist die selbstbezogene Aktivität als Prinzip das tragende Fundament in Smiths theoretischem Ansatz.

Die Kraft und das Schöpferium eines wohlverstandenen Egoismus dienen dem Gemeinwohl und zahlen sich aus. Heute würde Adam Smith den Satz unterstreichen: „Leistung muss sich lohnen!“

Ein Zuviel an Selbstinteresse verliert andererseits seinen Tugendcharakter, pervertiert zur Selbstsucht und wird zum gemeinwohlschädlichen Laster. Allerdings kann auch ein zu geringes Selbstinteresse höchst negative Auswirkungen haben, weil dann statt Fleiß, Tüchtigkeit und Vorsorge Weltentrücktheit, Faulheit und Verantwortungslosigkeit im Vordergrund stehen – nicht zuletzt mit der Forderung verbunden, dass andere für einen aufkommen sollen.

Wenn der Einzelne dagegen seine Kräfte anspannt, um seinen Besitz oder sein Ansehen zu mehren, wird sich seine individuelle Leistung zugleich zugunsten des Gemeinwohls auswirken. Denn der Mensch ist kein manisch egozentrisches, sondern zugleich ein soziales Wesen, das Sympathien, Rücksicht und Hilfe für den Mitmenschen kennt und bereit ist, Absprachen, Regelungen und die Notwendigkeit sozialer Hilfeleistungen anzuerkennen. Bei dieser Sicht der Dinge versteht es sich,

dass für Adam Smith das freie Wirtschaften auf freien Märkten nicht das Recht des Stärkeren bedeutet. Durch das Zusammenspiel von Leistungserfolgen und solidarischer Fürsorge entsteht für ihn vielmehr ein Wirtschaftssystem, eine Ordnung, worin das Gemeinwohl gedeiht und die Schwächeren gestärkt werden.

Diese Ordnung beschreibt Adam Smith nicht in allen Einzelheiten, aber ihre Wirkungskraft wird vor allem durch die wohl bekannte Metapher von der „invisible hand“ eindrucksvoll beschrieben.

Die „unsichtbare Hand“ ist es, die den Interessenausgleich zum Nutzen der Gesamtheit betreibt, auch wenn der Einzelne im Wirtschaftsgeschehen versagt und egoistisch nur den eigenen Vorteil verfolgt. Allerdings darf man nicht – wie vielfach fälschlich dargestellt – diese rätselhafte Hand schlechthin mit den Marktgesetzen gleichsetzen, denn es kann keinen Zweifel daran geben, dass Smith selber dahinter eine höhere Macht erblickt hat. Sie ist der eigentliche Grund dafür, warum der Markt in einer Welt der wirtschaftlichen Ungleichheiten ausgleichend wirkt. Und das besagt: Nicht schon der Markt als solcher schafft – dank der ihm eigenen Mechanismen und mithin aus sich selbst heraus – diese auf Ausgleich bedachte Ordnung. Dies gelingt nur, weil der Markt durch göttliche Vorsehung in eine sittliche Ordnung eingebettet ist. Oder mit anderen Worten:

Der Markt macht nach Adam Smith die Moral nicht unnötig, sondern er ist im Gegenteil auf sie angewiesen. Adam Smith optiert für die marktwirtschaftliche Wettbewerbswirtschaft, weil sie seiner Überzeugung nach so geordnet ist, dass sie das Eigeninteresse der Wirtschaftenden auf die Mehrung des Gemeinwohls hin orientiert und mithin das menschengerechte Verhalten der einzelnen Wirtschaftssubjekte stützt.

Quelle: Institut der Deutschen Wirtschaft: Nr. 82 „Soziale Marktwirtschaft“

ADAM SMITH:

„Der Wohlstand der Nationen“ (1776)

„Der Einzelne ist stets darauf bedacht, herauszufinden, wo er sein Kapital, über das er verfügen kann, so vorteilhaft wie nur irgend möglich einsetzen kann. Und tatsächlich hat er dabei den eigenen Vorteil im Auge und nicht etwa den der Volkswirtschaft. Aber gerade das Streben nach seinem eigenen Vorteil ist es, das ihn ganz von selbst oder vielmehr notwendigerweise dazu führt, sein Kapital dort einzusetzen, wo es auch dem ganzen Land den größten Nutzen bringt.“ (s. 369)

